

Einführung: Plattformen und Plattformökonomie – sozioökonomische und historische Kontextualisierungen

Ulrich Dolata

Ulrich Dolata: ulrich.dolata@sowi.uni-stuttgart.de

Such-, Networking- und Messaging-, Werbe-, Handels-, Vermittlungs- und Medienplattformen: Die schnelle Verbreitung von Plattformunternehmen im Internet hat eine breite Diskussion über deren Eigenheiten, Funktionslogiken und Impulse für eine Restrukturierung organisationaler Zusammenhänge und ökonomischer Strukturen angestoßen. Anknüpfend an die Debatten um eine digitale Ökonomie und die Herausbildung eines Plattformkapitalismus werden in diesem einleitenden Beitrag die Strukturen, Funktionsweisen und Reichweiten kommerzieller Plattformen im Internet sowie das Zusammenspiel von Konzentrations- und Konkurrenzdynamiken auf Plattformmärkten analysiert. Im Zentrum stehen dabei die Fragen, wie weit digitale Plattformen tatsächlich in Wirtschaft und Gesellschaft hineinreichen und wie sie sich von Vorläufern z.B. aus der Automobilindustrie, dem (Pharma-)Großhandel, den Verbundgruppen im Einzelhandel, dem Buchhandel oder den Taxiunternehmen unterscheiden. Zeichnen sich die digitalen Plattformen unserer Zeit durch substantiell neue Strukturen, Geschäftsmodelle und Arbeitsbeziehungen aus, die es rechtfertigen, von einem neuartigen Typ von Unternehmen zu sprechen?

Das Maschinensystem des 21. Jahrhunderts? Zur Subsumtion der Kommunikation durch digitale Plattformtechnologien

Felix Gnisa

Felix Gnisa: felix.gnisa@uni-jena.de

Eine wiederkehrende Frage an arbeitsbezogene Technologie betrifft ihr Potential zur Gestaltung einer nicht-hierarchischen Arbeitsorganisation. Dieser wird in dem Beitrag mittels einer heterodoxen Rekonstruktion des Marx'schen Subsumtionskonzeptes anhand digitaler Plattformenökonomien nachgegangen. Das Konzept der Subsumtion von Arbeit unter marktvermittelte Strukturbedingungen macht begreifbar, inwiefern betriebliche Kontrollmittel konstitutiv mit der Entwicklung von Produktivität verknüpft sind und damit Rationalisierungsstrategien offenstehen für eine von der Autonomie der Arbeitskräfte ausgehenden Organisationsweise. Anhand verschiedener Plattfortmtypen – Gig-Plattformen, Crowdfunding-Plattformen und Social-Media-Plattformen – soll herausgearbeitet werden, welche Form der Produktivität sie unter bestimmten politökonomischen Bedingungen organisieren, wie sie diese Produktivität organisieren, sodass Arbeitskräften Steuerungskompetenzen enteignet werden und inwiefern diese Enteignung konstitutiv ist für ihre Effektivität.

Weil das Konzept der realen Subsumtion als Vergleichsfolie dient, ist der Beitrag auch ein Epochenvergleich der Möglichkeiten demokratischer Arbeitsorganisation von industriellem und digitalem Kapitalismus und eine Einordnung der Plattformen an der Schnittstelle von Politökonomie und Organisationssoziologie. Zentrale These ist, dass sich die dominante Produktivitätsform im Übergang von Massen- zu unsicheren Märkten von einer materiellen Produktivität zeitlicher Effizienz zu einer immateriellen Produktivität günstiger Allokation von Ressourcen und Arbeitskräften gewandelt hat. Dieser veränderten Produktivitätsform entspringt eine neue Qualität technologischer Subsumtion, die sich nicht über eine Zentralisierung des unmittelbaren Produktionswissens auszeichnet, sondern über die Strukturierung der Kommunikation produktiver Informationen. Die Subsumtion der Kommunikation liegt damit quer zur Dichotomie von formeller und realer Subsumtion und eröffnet spezifische Transformationsperspektiven für eine alternative technologische Gestaltung.

Gegen die Diskussion mit den drei Unbekannten Daten, Algorithmen und Digitalisierung. Hier: »Daten«

Svenja Hagenhoff

Svenja Hagenhoff: svenja.hagenhoff@fau.de

Die aktuelle Diskussion um die »tiefgreifende Transformation durch Digitalisierung« ist durch zwei Auffälligkeiten gekennzeichnet: In der inflationären Verwendung der prägenden Begriffe Digitalisierung, Algorithmus und Daten macht sich kaum einer die Mühe des Erläuterns, wie die damit bezeichneten Phänomene zu fassen seien, es fehlt schon an der eigentlich selbstverständlichen Grundlage, dass zu guter Theoriearbeit auch Begriffsarbeit (Strippel et al. 2018) gehört. Zudem wird kaum herausgearbeitet, was an vermeintlich neuen Konzepten oder Zugängen eigentlich die Differenzqualität zu vorangegangenen Zuständen ausmacht. *Daten*, *Datenzentrierung* oder *datengetriebene Zeiten* ist in der genannten Trias einer der Kandidaten, die häufig benutzt, und nur selten fundiert und differenziert erläutert werden. Der Beitrag widmet sich daher diesem Phänomen. Er arbeitet in drei Schritten: Zum *ersten* wird der Begriff *Daten* auch in Abgrenzung zu Begriffen wie Information oder Wissen aus dem Blickwinkel verschiedener Disziplinen beleuchtet (z.B. Pfeifer 1993; Ballsun-Stanton 2010; Kitchin 2014; Reichert 2018). Zum *zweiten* werden kurz Arten und Eigenschaften von Daten identifiziert, um z.B. die veränderten Möglichkeiten der automatisierten Verarbeitung im Zeitablauf verdeutlichen zu können (Webstuhlsteuerung per Lochkarte vs. Analyse von unstrukturierten Texten oder Bildern). Zu *dritten* sollen aktuell diskutierte Konzepte, wie Datenzentrierung (z.B. Dorfer 2016), Datengetriebenheit (z.B. Hepp 2016) oder »Daten als das neue Öl« in ihrer tatsächlichen Substanz erfasst werden. Hierzu soll eine historisierende Kontextualisierung vorgenommen werden mit dem Versuch, die Differenzqualität des heutigen »datengetriebenen Zeitalters« zu anderen »Epochen« herauszuarbeiten. Beispielsweise zeichnen Otto et al. 2016 eine vierstufige Evolutionskette der Bedeutung von Daten für Unternehmen nach, beginnend mit den Anfängen der EDV in den 1960er Jahren. Beniger (1986) hingegen argumentiert, dass die Basis der Informationsgesellschaft (hierzu auch z.B. Kübler 2005; Danyel 2012) in der Mitte des 19. Jahrhunderts aus einer Steuerungskrise (Control Crisis) erwachsen ist, der mit einer verstärkten Sammlung und Verarbeitung von Daten sowie mit hierfür relevanten technischen Innovationen begegnet wurde.

Von der Informationskontrolle zur Unschärfegarantie: Informationelle Privatheit unter den vernetzten Sichtbarkeitsbedingungen der »Great Digital Transformation«

Carsten Ochs

Carsten Ochs: carsten.ochs@uni-kassel.de

Die *Great Digital Transformation* destabilisiert die Institution der informationellen Privatheit, welche im Kontext der Moderne wiederum als Subjektivierungsmodus gelten kann, der es sozialen Akteuren erlaubt, unter nach-ständischen Vergesellschaftungsbedingungen sozial geforderte Subjekthaftigkeit zu generieren und dabei gleichzeitig mit sozialhistorisch je spezifischen Subjektivierungswidersprüchen umzugehen: Im 18. Jh. wird die negative Praxis der Geheimhaltung (von Abweichung) in die positive Institution informationeller Privatheit überführt.

Die jeweils dominanten Formen informationeller Privatheit wandeln sich von da ab in steter Abhängigkeit von der jeweiligen Vergesellschaftungskonstellation. Während das 18. Jh. in Reaktion auf die widersprüchliche Überlappung von Ancien Régime und moderner Ordnung das *Reputation Management* als Privatheitstechnik mobilisiert, setzt das 19., eingespant zwischen differenziert-multiplen sozialen Existenzweisen und individualistischen Einheitsforderungen, vordringlich auf *temporären Rückzug*. Im 20. Jh. ist es dagegen v.a. die bürokratische Fixierung der Akteure, die in Widerspruch zur auf ständiger Weiterentwicklung angelegten Subjektivierungsanforderung von »Karriere« und Projektselbst gerät: *Informationskontrolle* soll individuelle Lebensläufe trotz der etwa von Verwaltung und Marktforschung erhobenen Identitätsforderung ermöglichen.

Der Vortrag wird die aktuellen Transformationen vor dem skizzierten genealogischen Hintergrund beleuchten. Am Übergang zum 21. Jh. wird das techno-ökonomisch lancierte Dispositiv der Vorhersage (von Verhalten, Präferenzen etc.) dominant. Soziale Akteure, die zur Subjektivierung zunehmend auf datenextensive Sichtbarkeit und per Vernetzung vorgehaltene Handlungsoptionen angewiesen sind, sehen sich mit der permanenten Einschränkung dieser Optionen durch ökonomische *predictive analytics* und staatliches *predictive policing* konfrontiert. Der Subjektivierungsmodus der Informationskontrolle beginnt in einer solchen Vergesellschaftungssituation notwendig leer zu laufen. Der Vortrag wird daraus die soziologische Konsequenz ziehen, dass informationelle Privatheit als *Unschärfegarantie* neu zu erfinden wäre.

Technik und das Versprechen der Dezentralisierung – eine soziohistorische Kontextualisierung

Jan-Felix Schrape

Jan-Felix Schrape: janfelix.schrape@uni-hohenheim.de

Mit der sozialen Aneignung des Internets geht seit jeher das Versprechen einer technikinduzierten Dezentralisierung der gesellschaftlichen Verhältnisse einher: Bereits das frühe World Wide Web sollte dezentrale und demokratischere Öffentlichkeits- und Wirtschaftsstrukturen befördern; das »Web 2.0« sollte die Substitution massenmedialer Vermittlungsstellen durch nutzerzentrierte Austauschprozesse einleiten und in einem nicht mehr zentral steuerbaren *prosumer capitalism* münden; mit dem Internet der Dinge, 3D-Druck und cyber-physischen Systemen sollen sich seit einigen Jahren wiederum neuartige Spielarten der kollaborativen Herstellung materieller Güter herausbilden, die ökonomische Einflussasymmetrien wirksam konterkarieren können.

Obgleich keine dieser Erwartungen bis dato in ihrer Radikalität von den empirischen Entwicklungen eingelöst worden ist, erweist sich das dahinterliegende allgemeine Zukunftsbild als erstaunlich stabil und das Versprechen einer technikbeförderten Dezentralisierung gesellschaftsfundamentaler Kommunikations- und Transaktionsprozesse bzw. die damit einhergehenden Hoffnungen auf Egalität, Offenheit und Demokratisierung haben die Diskursverläufe in den jeweiligen Bereichen erheblich mitgeprägt. Dies gilt derzeit erneut für die Diskussion um Blockchain-Technologien, die klassische Intermediäre im Finanz- und Vertragswesen obsolet werden lassen sollen.

Mein Beitrag verfolgt vor diesem Hintergrund zum ersten das Ziel, in einer problemzentrierten Rekonstruktion die Entstehungs- und Werdungsgeschichte der Vorstellung einer Dezentralisierung sozioökonomischer Koordinationsweisen durch technische Strukturen nachzuzeichnen – von der Do-it-yourself-Szene der späten 1960er-Jahre über die Counter-Computer-Kultur der 1970er- und 1980er-Jahre, die Debatten um den »cyberspace« und das »Web 2.0« in den 1990er- bzw. 2000er-Jahren bis hin zu rezenten Ideen dezentralisierter und distribuerter Wirtschaftsweisen. Daran anknüpfend werden zum zweiten die argumentativen Grundmuster und kommunikativen Funktionen technikorientierter Dezentralisierungsversprechen herausgearbeitet.